

Zum Gedenkjahr 2017*

Denkmalkunst und gefährdetes Gedenken

Manfred Merker

I. Denkmalkunst 1926 und 1927

Am Beispiel zweier Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges im Zentrum der Stadt Offenburg soll aufgezeigt werden, wie die künstlerische Gestaltung eines Denkmals von den jeweiligen Zeitgegebenheiten und seine spätere Bewertung von der inzwischen veränderten politischen und gesellschaftlichen Lage abhängig ist. Es handelt sich um das am 11.07.1926 eingeweihte Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Offenburger Infanterieregiment Nr. 170 am Stadtbuckel und das am 07.08.1927 eingeweihte Kriegerdenkmal für das 3. Ober-Elsässische Infanterie-Regiment Nr. 172 am Eingang des Zwingerparks. Das eine steht noch heute an seinem ursprünglichen Platz, das andere ist inzwischen geringfügig versetzt worden.¹

Zwei zeitgenössische Zitate aus dem damaligen Offenburg sollen kurz in die Problematik von Denkmalkunst, Standort und Art der Gestaltung einführen.

1. Fritz Rösler in der Offenburger Zeitung vom 12.07.1926

„Für die Wirkung eines Denkmals ist immer die Wahl des Platzes von entscheidender Bedeutung. Wir wissen, dass die wirkungsvollsten Monumente, seien sie in Deutschland, Italien oder Frankreich, durch ihre mit größtem Feingefühl gewählten Standorte, wie durch das Anpassen an die Umgebung und gewisse Zusammenhänge mit dieser in ihrer Wirkung weitestgehend gesteigert werden. Denkmalkunst ist nicht zum wenigsten eine Angelegenheit des künstlerischen Städtebaus. Denkmäler, wie wir sie heute errichten, die mit einem derartigen Erleben wie dem Weltkrieg, das die Kreise unseres Volkes bis ins Innerste berührt, in Zusammenhang stehen, können nicht im stillen Winkel ihren Platz finden, der Pulsschlag des heutigen Lebens, muss sie vielmehr berühren ...“.

* **Das Weltkriegsgedenkjahr 2017:** 1917 waren beide Offenburger Regimenter mit großen Verlusten im Kampfeinsatz an folgenden Schlachtorten (in Klammern die jeweiligen deutschen Verluste): Arras, Rückverlegung der deutschen Front (85 000†), Verdun (53 000†), Cambrai (27 000†), in der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne (163 000†). Vor Verdun wird Emil Huber zum zweiten Mal schwer verwundet. 1917 fallen sieben Offenburger Gymnasiasten und ein Lehrer. Im Juni Beginn der großen Flandernschlachten (217 000†). 01.07.1917 ist der blutigste Tag der englischen Militärgeschichte. 04.08.1917: Im Rahmen einer „Metallmobilmachung“ soll das Offenburger Kriegerdenkmal 1870 zum Kilopreis für Kupfer in Höhe von 17,38 Mark eingeschmolzen werden. 20.11.1917: der große britische Tankangriff bei Cambrai.



Abb. 1: Das zentrale
Offenburger
Kriegerdenkmal
1870/71 von 1893, –
ein aufgesockelter
Anachronismus

2. Der Kreispropagandaleiter der Offenburger NSDAP am 14.03.1938

„Betr: Die Errichtung von neuen Kriegerdenkmäler (sic!) und Ehrenmale

Das Kriegerdenkmals (sic!), welches das große Opfer zwei Millionen Toter symbolisieren soll, erfordert eine Gestaltung, die nicht für die Gegenwart, sondern vor allem für die Zukunft und die nachfolgenden Generationen von Bedeutung sein soll. Aus diesem Grunde muss das Kriegerdenkmal aus dem Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus geboren und das Denkmal des Opfergangs der deutschen Volksgemeinschaft sein, die sich nicht darstellen lässt in einer aufgesockelten einzelnen Person, der Denkmalform des individualistischen 19. Jahrhunderts, sondern eine architektonische Lösung verlangen. Heil Hitler“

II. Das Denkmal für das 3. Ober-Elsässische Infanterie-Regiment Nr. 172 vom 07.08.1927

1. Die Vorgeschichte

Vor 90 Jahren wurde in Offenburg an zentraler Stelle der Stadt ein größeres Kriegerdenkmal feierlich eingeweiht, das noch heute seinen stillen Platz an der Stadtmauer am Eingang des Zwingerparks bewahrt hat. Es sollte das letzte seiner Art bis heute bleiben und verdient schon damit eine besondere historische Betrachtung. Alle späteren in der NS-Zeit und später geplanten oder realisierten Denkmäler in der militärischen Tradition Deutschlands wurden durch die 30. Direktive des Alliierten Kontrollrats vom 31.05.1946 abgerissen oder verboten. Kriegerehrung und Totengedenken fand auch danach nur noch durch die neu eingemeißelten Zusatzdaten „1938–1945“ auf den fast 100000 örtlichen Kriegerdenkmälern für 1914–1918 statt. Hier fand auch das alljährliche Totengedenken am Volkstrauertag statt, der schon von Reichspräsident Ebert 1926 eingeführt worden war.

Die Einweihung des „Ehrenmals für die 3921 im Weltkrieg gefallenen Kameraden des Regiments 172“ fand im Rahmen

eines großen Regimentstages mit der Fahnenweihe der Offenburger Ortsgruppe ehemaliger 172er am 07. August 1927 statt. Schon am 06.06.1925 hatte der Vorsitzende des Regimentsvereins, Hauptmann a. D. Föhrenbach, Fabrikant, den Offenburger Oberbürgermeister Holter um einen Platz für ein Denkmal gebeten. Föhrenbach war als Hauptmann der Linie ab 1914 für die Ausbildung der Rekruten des Regiments 172 verantwortlich gewesen und hatte dabei auch den mit 13 Jahren jüngsten deutschen Freiwilligen des Ersten Weltkriegs, den Offenburger Emil Huber, in das Regiment eingeführt.² Offenburg war seit Kriegsbeginn vier Jahre lang die dritte Garnison des Regiments und bei allen Soldaten in bester Erinnerung geblieben. Die Stadt zeigte sich sehr entgegenkommend und

genehmigte den von Föhrenbach gewünschten Platz auf der Lindenhöhe „wegen des herrlichen Blicks auf Straßburg und Umgebung“. Das deutsche Straßburg war seit 1897 die erste Garnison des Regiments, ehe es 1910 in die Festung Neu-Breisach als „Vogesenwacht“ verlegt wurde. Das Wasserreservoir schien auch für die Stadt der geeignete Standort, der Stadtrat bildete eine Denkmalskommission, scheiterte aber am Einspruch der Baupolizei, weil eine Erweiterung des Reservoirs geplant sei. Ein neuer Standort wurde gesucht, der Denkmalsadler musste jetzt hinunter in die Ebene fliegen. Hier wurde ein geeigneter Platz für die bislang geplante „Schriftplatte mit Treppenaufgang“ am südlichen Eingang der Zwingeranlagen an der westlichen Stadtmauer in Höhe der Kopfhalle gefunden und von der Stadt kostenlos bereitgestellt, auch die spätere Pflege der Anlage wurde versprochen. Von auswärts kamen jetzt Angebote für die Gestaltung, Anfang Januar lagen die Entwürfe im Bürgerhaus öffentlich bereit. Zur Ausführung kam die abgebildete Form, ein Art Triptychon mit breitem Aufsatz aus weißen Sandsteinquadern und seitlichen oben abgedachten Pfeilern, auf denen in roten Lettern unter zwei Wappen die beiden Garnisonen und acht französische Schlachtorte des Regiments im Weltkrieg verzeichnet waren. Über dem breiten Schriftzug mit der genauen Regimentsbezeichnung thronte ein mächtiger ruhender Adler mit leicht ausgespanntem Flügelpaar und nach rechts gewandtem Kopf. Die große Schrifttafel in der Mitte der tempelartigen



Abb. 2: Der geplante Entwurf für das 172er Denkmal 1927

Architektur trug zu Anfang die später mehrfach veränderte Inschrift:

„ES SANKEN DAHIN MIT DEUTSCHLANDS GRÖSSE
UND SEINEM TAPFEREN HEER UNVERGESSEN
UND FÜR DES VATERLANDES WIEDERAUFSTIEG
NICHT VERGEBENS 1927“.

Bei dem Querbalken des rechten Wappens war ein zweiter Adler positioniert, zum Denkmal hinauf führten sechs breite Stufen zum Hinauftragen der Kränze. Der Denkmalentwurf stammte von den Karlsruher Architekten Brunisch und Heidt, die Ausführung besorgten Bildhauer Dietrich aus Karlsruhe und der Offenburger Maurermeister Schitterer. Das Denkmal war direkt an die westliche Stadtmauer angelehnt, eingerahmt von einem kleinen Hain.

Am 11.07.1927 begannen die Aufstellungsarbeiten im Park, die Grundsteinlegung und die Einmauerung einer Urkunde erfolgte am 17.07.1927 mit „Aufmarsch der zur Feier geladenen Waffenvereine“. Für die eigentliche Denkmalenthüllung bittet dann der Verein der 172er den OB für die Gäste um Überlassung der Landwirtschaftlichen Hallen, was die Stadt kostenlos gewährt und auch eine städtische Beflaggung der Hallen und Straßen für den Festumzug zusagt. Für das Wochenende vom 06. bis 08. August hatten die Veranstalter folgendes Programm geplant:

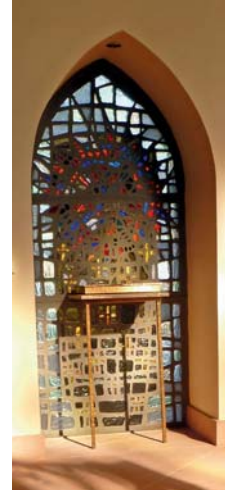
Am 06.08. Empfang der auswärtigen Besucher am Bahnhof mit Ausgabe der Quartierscheine und Festabzeichen, nachmittags ein Promenadenkonzert am Marktplatz. Für Sonntag, dem 07.08., eine Gefallenenehrung auf dem Friedhof und zwei Festgottesdienste vor der Dreifaltigkeitskirche, einer zelebriert von dem aus Baden-Baden angereisten 172er Regimentskameraden Kaplan Hermann Hugle. Nach der feierlichen Denkmalenthüllung im Zwingerpark mit Ansprachen von OB Holler und 172er-Vereinsverteter Gedichtvortrag einer Ehrenjungfrau, dem Fußschen Männerdoppelquartett und Absingen des Deutschlandlieds, nachmittags öffentliches Promenadenkonzert und Festzug zur Messe mit abendlichem kameradschaftlichem Beisammensein, Volksbelustigung und Tanz für die Jugend. Seinen Abschluss fand der Regimentstag am Montag mit Frühschoppen in der Michelhalle, einem weiteren Festzug zur Messe und großem Zapfenstreich.

Oberbürgermeister Holler hatte den Stadtrat Georg Monsch als ehemaligen Offenburger Quartiermeister 1914–18 gebeten, für den Stadtrat ein Grußwort zu entrichten. Als dieser sich aus

Furcht vor späteren Angriffen aus der Presse weigerte, fand stattdessen Stadtrat Martin die allgemein gelobten „herzlichen Begrüßungsworte“. Auch der Oberbürgermeister fand bei seiner Willkommensrede die passenden Worte für die Angehörigen des ehemaligen 172er Regiments, die opferwillig bereit waren, den gefallenen Helden, „die den Heldentod für das Vaterland gestorben sind“ ein Ehrenmal an einer schönen Stelle ihrer ehemaligen Garnisonsstadt zu errichten. Ein unerbittliches Schicksal habe von ihnen in den furchtbaren Leiden des Krieges „das Opfer des Lebens für das Vaterland gefordert“. Er schloss mit der Aufforderung: „Möchten unsere Nachkommen beim Anblick dieses Denkmals nie vergessen, was sie dem Andenken so vieler Helden schulden.“ Oberst Bohnsack a. D., ein Mitbegründer des Regiments vor 30 Jahren, stellte die große Trauer über die blutigen Verluste des Regiments in den Mittelpunkt, Vorstand Schlicker, Lockführer, dagegen forderte, „der Tag soll ein Markstein für den Wiederaufstieg unseres geliebten Vaterlandes sein“.

Die schon bei der Grundsteinlegung mit eingemauerte Urkunde ist eine Kurzfassung der Regimentsgeschichte seit seiner Gründung in Straßburg an Kaisers Geburtstag, dem 22.03.1897. Das Regiment hatte durch ständige Auffüllungen aufgrund der enormen Anfangsverluste im ersten Kriegsjahr 1914 eine Stärke von 30000 Soldaten, von denen 10000 schwer kriegsbeschädigt wurden und fast 4000, d. h. über 13% gefallen sind oder vermisst wurden. Das Regiment rekrutierte sich aus Wehrpflichtigen, gedienten Landsturmmännern und Kriegsfreiwilligen aus Baden, Westfalen, Hannover, den Hansestädten und aus Baden und dem Elsass. So fand der erste Regimentstag 1925 in Elberfeld, der nächste nach Offenburg in Göttingen statt. Offenburger Mitglieder waren neben den drei erwähnten Huberbrüdern Otto (†1914), Emil (†1939) und Ludwig auch die vier Hügelerbrüder: der spätere Offenburger Dekan Hermann Hügler (†1973), Alfons, Richard und Robert, der schon 1917 mit 19 Jahren zu den 33 früh gefallenen Schülern des Offenburger Gymnasiums gehörte und nach einem tödlichen Granatschuss neben dem Schlachtfeld in fremder Erde in Dourges (Dep. Aisne) beigesetzt wurde.³ Ein namentliches Andenken an die Gefallenen des Regiments fand sich Jahr für Jahr auch durch den Eintrag in den Gedenkbüchern der damaligen drei Offenburger Kirchengemeinden von Heiligkreuz, Dreifaltigkeit und evangelischer Stadtkirche. Unter den dortigen 13 Einträgen für 1917 findet sich ein Lehrer und ein Schüler des Gymnasiums.

Da das Offenburger Traditionsregiment 170 die angestammten sogenannten Ihlenfeldkasernen in der Oststadt besetzten,



*Abb. 3: Gefallenen-
gedenken in der
Kirchengemeinde
(Stadtkirche)*



Abb. 4: Eine Feldpostkarte von Hermann Hugle (172er Regiment), – ein Walkürenritt vom 23.09.1918

wurden die Soldaten der 172er in der Stadt untergebracht und versorgt: privat, in Wirtschaftsräumen, Messehallen, Festsälen und Schulen. Zusammen mit einer Landsturmkompanie, einer Ersatzeskadron der Jäger zu Pferde und einer Verwundetenkompanie bildeten „die Massenquartiere der Innenstadt ein riesiges Heerlager“, wie Zeitgenossen notieren. In der Regimentschronik wird aber das überaus herzliche Verhältnis zu den Offenburgern gerühmt. Der Regimentsstab residierte im Notariat des alten Kapuzinerklosters, der Schulhof des Gymnasiums diente als Exerzierplatz für das Rekrutendepot. Darum fiel auch der Schulunterricht in den ersten Kriegsmonaten bis zum Oktober aus, zumal die Oberstufenklassen Anfang August spontan als kriegsfreiwillige Offiziersanwärter in die Kasernen gestürmt waren. Die feldmäßige Kriegsausbildung für das Regiment

fand auf ausgedehnten Märschen in die Schwarzwaldtäler statt. Im Herbst 1914 musste die „feldgraue Soldatenfront“ der 172er die geliebte Garnison Richtung Bahnhof verlassen „unter klingendem Spiel in eine andere Welt“. Der Chronist des Regiments schließt mit den Worten: „Dies frische Erinnerungsbild ist für viele der letzte Abschiedsgruß der Heimat gewesen, bevor das Trichterfeld der Großkampffront sie verschlang und sie in einem riesigen Gottesacker bettete.“

Das Hauptkampfgebiet des Regiments waren anfangs die Vogesen und später der Hauptkriegsschauplatz des Weltkriegs, das französische Flandern. Hier waren auch in den auf dem Denkmal verzeichneten mörderischen Materialschlachten die größten Verluste zu beklagen, hier fanden Tausende von Infanteristen ihr Ende und ihr Grab. Ohne den in schwerem Einsatz erhofften Sieg zog das stark dezimierte Regiment nach dem Waffenstillstand dann am 20.11.1918 bei Aachen zurück in die unversehrt gebliebene Heimat, eine geschlagene, aber überall bejubelte Mannschaft. Da Offenburg zur entmilitarisierten Zone erklärt worden war, musste das Regiment weit im Osten, im thüringischen Weida, demobilisiert und aufgelöst werden.

Die fast 4000 Gefallenen des 172er Regiments fanden, wie all die zwei Millionen deutschen Gefallenen 1914/18, ihr Grab für immer in fremder Erde, ihre letzten Ruhestätten in Feindes-

land konnten von den angehörigen Familien und Kameraden nie besucht werden. Auch dafür bot das neue Denkmal von 1927 jetzt nach achteinhalb Jahren einen kleinen tröstlichen Ersatz, als Ort für Trauer und stilles Gedenken. Nur 21 Grabstätten für Gefallene des 172er Regiments finden sich auf dem keinen Ehrenfriedhof am Waldbach, auf dem Soldatenfriedhof von Arras, einem der Schlachtorte des Regiments, ruhen dagegen 44.833 deutsche Soldaten des Ersten Weltkriegs. Es ist nicht bekannt, wie viele 172er dabei sind. Für den 172er Emil Huber aus Offenburg, den jüngsten deutschen Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkrieges, wurde 1939 auf Veranlassung seines Bruders Ludwig, inzwischen Wehrmichtsangehöriger in einem neuen Krieg, von seinem Regiment und der Stadt Offenburg ein Ehrengrab auf dem Waldbachfriedhof vom NS-Oberbürgermeister Dr. Rombach eingeweiht. Zum Andenken Emil Hubers hatte man auch an die Benennung einer Straße, eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in der Straßburger Straße oder die Widmung an einem HJ-Heim als Vorbild für eine neue Soldatenjugend gedacht.

2. Erstes Nachspiel 1927: Ein Flaggenskandal nach dem Offenburger Regimentstag

Der Wunsch des Offenburger Oberbürgermeisters Holler am Abschluss seiner Willkommensrede bei der Denkmaleinweihung am 07.08.1927 für „einen recht erhabenen und würdigen Verlauf der Totenehrung“ sollte ein unliebsames Nachspiel haben. Dies wurde auch schon unmittelbar im Anschluss an die Feiern in einer nicht ganz konformen Pressemeldung deutlich: Zwei Tage nach deren Ende fand sich im Offenburger „Volksfreund“ vom 10.08.1927 ein äußerst kritischer Kommentar zum Festbankett in den landwirtschaftlichen Hallen. Er beleuchtet die „Tendenz hinter den schönen Salbadereien“ im Auftreten „einiger abgetackelter Offiziere in schmucker Uniform mit dem Klempnerladen an der teutschen Heldenbrust und den Monokel ins Auge geklemmt“. Ein Fahnenträger habe die Wiedererstehung des alten Regiments erhofft, dem er die neue Fahne vorantragen wolle. Ein Skandal aber sei es, dass zu vorgerückter Stunde das Ehrhardtlied „Hakenkreuz am Stahlhelm“ intoniert und „kräftig mit gebrüllt wurde“. Auch sei eine schwarz-weiß-rote preußische Fahne statt der vorgeschriebenen schwarz-rot-goldenen republikanischen Reichsfahne aufgehängt worden. Beim Festzug hätte schließlich die Masse der städtischen Arbeiterschaft als ehemalige Kerntuppe der Front gefehlt.

Zehn Tage danach hatte die Flaggenfrage auch ein hochoffizielles Nachspiel. Oberbürgermeister Holler empört sich am 20. August in einem offiziellen Schreiben an die Veranstalter, dass „nicht nur eine schwarz-weiß-rote Fahne aufgehängt, sondern auch eine von der Stadt aufgehängte Reichsfahne entfernt wurde“. Außerdem seien am Eingang des Zwingerparks zwei städtische Reichsfahnen entfernt worden. Er sieht diese Handlungen nicht nur als große Unfreundlichkeit gegen die entgegkommene Stadt, sondern auch als „Widerrechtlichkeit und als ein Vergehen gegen das Reichsschutzgesetz“. Eine daraufhin eingeleitete Untersuchung ergab, dass weder ein als Ausrede benutzter Gewittersturm, noch ein anfangs verdächtiger städtischer Arbeiter für den Flaggen austausch verantwortlich gemacht werden konnte. Vielmehr hatte der Schriftführer des 172er Vereins eigenmächtig diese hochpolitische Korrektur vorgenommen. Es spricht für die politische Voreingenommenheit der damaligen Justiz, dass nach langen Recherchen und Verhören die Anklage wegen Verstoßes gegen das „Gesetz zum Schutz der Republik“ fallengelassen wurde. Als Begründung wurde geltend gemacht, dass „keinerlei Verbalinjurien nachzuweisen“ seien.

3. Zweites Nachspiel 20 Jahre später: Ein Revisionsbefehl der französischen Besatzungsmacht 1946

20 Jahre nach der Denkmaleinweihung kam nach einem erneuten, unendlich verlustreicheren Zweiten Weltkrieg die Debatte um die Erinnerungskultur in Offenburg in eine neue Phase. Wie 1927 stand auch hier im Hintergrund wieder das Verhältnis der verfeindeten Nationen Deutschland und Frankreich. Wie nach dem Ersten Weltkrieg mussten auch jetzt 1945 die deutschen Truppen das Nachbarland Elsass wieder verlassen, Frankreich bestimmte als siegreiche Besatzungsmacht das politische und gesellschaftliche Leben. In der großen Nachkriegskonferenz von Potsdam waren Offenburg und Baden an die französische Besatzungszone gefallen. Am 15.04.1945 rückten die Einheiten des 23. französischen Kolonial-Infanterieregiments in Offenburg ein. Ihre Soldaten besetzten die von der Wehrmacht geräumten Ihlenfeld-Kasernen, zahlreiche Privatwohnungen wurden beschlagnahmt, die Stadtverwaltung stand unter der Kontrolle der französischen Stadtkommandantur. Im Rahmen der allgemeinen Entnazifizierungsmaßnahmen wurden 1946 nicht nur zahlreiche Straßennamen geändert, auch andere Spuren militaristischer deutscher Vergangenheit wurden unter die Lupe genommen:



Abb. 5: Die weinende Mutter Elsass, Straßburg 1936: Versöhnung der feindlichen Söhne im Tode

Am 12.07.1946 führten verschiedene französische Militärpersonen Beschwerde, dass auf dem 172er Denkmal Inschriften zu beanstanden seien, etwa des Inhalts „Straßburg ist wieder deutsch“ oder ähnlich. Man solle die Inschriften entfernen. Abgesehen davon, dass hier die reklamierenden Besatzungssoldaten des Deutschen nicht überaus mächtig gewesen zu sein scheinen oder ungenau hingeschaut haben, wurde die Angelegenheit doch noch hoch offiziell. Auf der Anweisung Nr. AB/EDU/121 des Delegierten der Militärverwaltung 4. Kl. Robert vom 08.08.1946 dient das Denkmal nicht „der gewöhnlichen Erinnerung an die Gefallenen“, sondern würde in seiner Inschrift „einen sehr klaren Vergeltungsgedanken zum Ausdruck“ bringen. Das Denkmal solle daher „entfernt“ werden. Zu verstehen ist die französische Animosität, die hier zum Ausdruck kommt, vielleicht aus der viel zitierten „deutsch-französischen Erbfeindschaft“ über Jahrhunderte und dem mehrfach wechselnden Besitz von Elsass-Lothringen. In ihr spielte die hasserfüllte französische Revanchepolitik immer wieder eine überragende Rolle, besonders in den Jahren zwischen dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 bis zum ersten Weltkrieg, die emotional bestimmt war von „Rache für Sadowa“ und „Rache für Sedan“ genauso wie von dem für Deutschland demütigenden und die Zukunft Europas unheilvollen Frieden von Versailles 1919.

Ein Abschrift ging am 19.08. an das Stadtbauamt mit der Aufforderung, das genannte Denkmal „in Einvernehmen mit den Herren Stadträten Fischer und Müller Alfred zu entfernen“. Es solle aber geprüft werden, ob „nicht der Sockel für andere

Zwecke erhalten bleiben und Verwendung finden kann“. Der Landrat verlangte im Schreiben an den Bürgermeister am 14.10., „den Abbau des Denkmals schnellstens in die Wege leiten zu wollen“. Aus unbekanntem Gründen verzögerte sich diese behördlich verordnete „damnatio memoriae“ (lat. = Tilgung des Andenkens) um ein ganzes Jahr. In dieser Zeit gab es ernsthafte Vorschläge, das Kriegerdenkmal in ein Denkmal „für den Mathematiker Oken“(!) zu verwandeln, dessen Enthüllung bereits auf den „Verfassungstag“, den 13.09.1947, terminiert war. Am 18.07. war moniert worden, dass die dazu bei der Freiburger Militärregierung eingereichten Vorschläge seit Monaten nicht bearbeitet worden seien. Der zuständige Oberleutnant Brack änderte aber seine Meinung und hielt es für angemessen, „das vollständig erhaltene Okendenkmal wieder an seinem alten Platz aufzustellen und das 172er Denkmal zu erhalten, „wenn die Schlachtenamen auf demselben entfernt würden“.

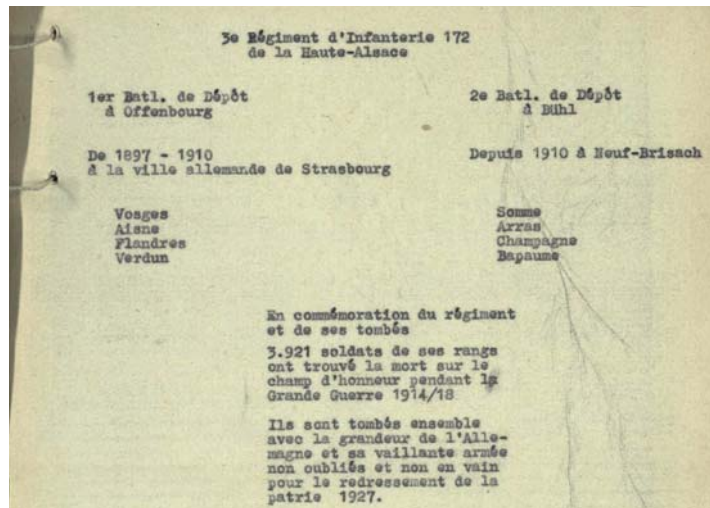
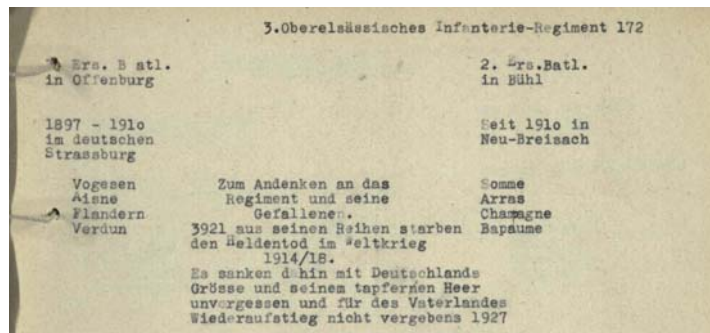


Abb. 6:
Die beanstandete
Inscription der
Militärbehörde
a) deutsch und
b) französisch

Am 04.08.1947, fast auf den Tag genau 20 Jahre nach der Einweihung des Denkmals, wurde bei einer Vorortbesichtigung von Militärregierung, Bürgermeister und Stadtbauamt folgende Revision des Gefallenengedenkens beschlossen:

Die Entfernung

1. der acht französischen Schlachtorte
2. der beiden ehemaligen französischen Standortbezeichnung Straßburg und Neubreisach
3. des Adlers auf dem Querbalken des rechten Wappens

Umformung des Textes auf der Hauptschrifttafel auf den Passus:

ZUM ANDENKEN AN DAS REGIMENT UND SEINE
†GEFALLENEN† 3921 AUS SEINEN REIHEN STARBEN
DEN HELDENTOD IM WELTKRIEG 1914–18 1927.

Die Ausführung dieser Planung findet sich aktenmäßig in einem Schreiben des Lahrer Oberbürgermeisters Dr. Wäldlin an seinen Offenburger Kollegen vom 11.03.1949. Wenige Wochen später sollte der französische Besatzungsstatus für Offenburg und Baden sein Ende finden, nach vier Jahren Staatenlosigkeit entstand ein neuer deutscher souveräner Staat, die Bundesrepublik Deutschland. Aber damit waren die Geschichte und die Geschichten um das 172er Denkmal noch nicht ganz zu Ende.

4. Drittes Nachspiel, wieder 20 Jahre später: Der Versuch einer Revision der Revision 1967

Am 24.06.1967 ging beim Offenburger Oberbürgermeister das Schreiben eines leitenden Mitglieds des Vereines des 172er Regiments ein. Dieser sei nach einer Kranzniederlegung und seiner Ansprache vor dem 172er Denkmal „von mehreren Kameraden in erregtem Ton“ gefragt worden, „wer die bisher auf dem Ehrenmal ein-

Abb. 7: Das Denkmal mit der korrigierten Schrifttafel





Abb. 8: Das 172er
Denkmal heute

späteren Kompromiss zur Tilgung der Schlachtnamen, der Standorte und eines zweiten Adlers. Diese Maßnahmen und eine neue Inschrifttafel seien einvernehmlich bis Mitte 1948 abgeschlossen worden. Man könne nun zwar auch jetzt im Jahre 1967 im Sinne der nach 40 Jahren noch lebendigen Traditionspflege in Absprache mit der neuen Standortverwaltung das Denkmal wieder in seinen ursprüngliche Zustand versetzen. Niemand auch von französischer Seite könne das verwehren. Ob das aber klug sei, wage er zu bezweifeln. Er schließt seine Überlegungen mit dem Satz: „Ich glaube nicht, dass es sehr zweckmäßig wäre, diese gewiss schmerzliche Erinnerung an auch in unserer Stadt sehr wenig schöne Zeit der militärischen Besatzung und Verwaltung hochzuspielen, und ich wäre dankbar, wenn Sie Ihren Kameraden empfehlen würden, es bei dem jetzigen Zustand zu belassen.“ Sicher eine weise Einsicht in die jeweils aktuelle Bedingtheit und spätere Bestandsberechtigung historischer Zeugnisse, beherzigenswert auch für alle, die heute zeitbedingte nachträgliche Korrekturen, zum Beispiel an Straßennamen, vornehmen wollen.

So steht das steinerne Ehrenmal des 172er Regiments unbeanstaltet und auch ein bisschen unbeachtet still im Schatten

gemeißelten Erinnerungen an das 172er Regiment entfernt habe“. Man habe sich zwar über die zahlreichen Teilnehmer des Treffens und auch über die herzlichen Worte des Stadtrats Brandel gefreut. Auch die gepflegte Ruhestätte der Gefallenen wurde gerühmt, aber man sei doch verärgert über die Entfernung des „Reliefdrucks“.

Der Briefschreiber, ein Herr Alfred Westphal aus Hessen, bezeichnet sich zwar nur als „bescheidener Traditionswahrer“, bittet aber trotzdem um Auskunft, „aus welchen Gründen unsere heutigen Nato-Verbündeten“ als damalige Besatzungsmacht aktiv wurden. In seinem Antwortschreiben vom 27.06.1967 rekapituliert der Oberbürgermeister noch einmal die Anweisungen der damaligen Militärbehörden vom Sommer 1947, das Denkmal zu entfernen und den

der grünen Stadtmauer, ein architektonisch schlichtes Monument, das später nie wieder Anlass zu heftigen Kontroversen gegeben hat und mit seinem stolzen efeumrankten Adler selbst Teil einer idyllischen Parklandschaft geworden ist.

III. Das Denkmal des Offenburger Infanterie-Regiments 170 vom 11.07.1926 – ein entthronter Löwe

1. Die Vorgeschichte

Am 11.07.1926 wurde an exponierter Stelle am Südrand der Stadt das erste Kriegerdenkmal Offenburgs nach dem Weltkrieg eingeweiht. An der Stelle des wichtigsten Offenburger Stadttores, des ehemaligen Kinzigtors, und in Anlehnung an die Stadtmauer überragte es auf einem Podest über hohen Stufen den Stadteingang am Kreuzungspunkt von Hauptstraße und späterer Grabenallee und gab den Blick frei nach Westen Richtung Frankreich und nach Süden Richtung Kinzigtal.

Die Vorgeschichte zum Bau des 170er Denkmals ist aktenmäßig nicht in dem Maße belegt, wie das des 172er Denkmals unweit außerhalb der Stadtmauer. Nur wenige Hinweise aus den Jahren vor der Einweihung sind erhalten, dafür sind die Presseberichte danach wesentlich umfangreicher dokumentiert. Diese liefern auch für die spätere Geschichte ausführliche, zum Teil skurrile Zeitungsbeiträge, als die politische Lage offensichtlich eine Versetzung des Denkmals von seiner beherrschenden Position im Stadtbild in die Nische eines Stadtparks außerhalb der Mauern zu erfordern schien.

Am 28.02.1925 bittet der Vorsitzende des neuen Vereins der ehemaligen 170er, Kraus, den Offenburger Stadtrat um die kostenlose Überlassung der Stadthalle für ein Wohltätigkeitskonzert, dessen ganzer Erlös dem Bau eines Kriegerdenkmals zugute kommen solle. Neben der Saalmiete möchte man auch die Vergnügungs- und die Kopfsteuer erlassen haben. Gleichzeitig wird der „verehrl. Stadtrat“ zu diesem Konzert eingeladen. Eingeladen wird in einem Schreiben vom 02.03. auch der Oberbürgermeister mit der Bitte um Unterstützung ihres Anliegens, zumal auch die Stadtkapelle und der Gesangverein kostenlos auftreten. Am 04.03. bereits antwortet der Oberbürgermeister, dass zwar auf Saalmiete und Kopfsteuer grundsätzlich nicht verzichtet werden könne, wohl aber auf die Vergnügungssteuer, er dafür aber auch 200 Mark als städtischen Beitrag an den Denkmalsfonds angewiesen habe.

Über weitere Aktivitäten zur Finanzierung des Denkmals ist nichts bekannt, die Hauptleistung dafür aber dürften, wie

beim 172er Verein, die Spenden der Ehemaligen und der Bevölkerung geleistet haben. Ende des Jahres, am 27.12.1925, meldet der „D'r alt Offeburger“: „Entwürfe zum 170er Denkmal sind in großer Zahl eingegangen, Zeichnungen und Modelle gegen 100 Stück“. Sie werden im Bürgersaal ausgestellt, dabei ist auch der junge Offenburger stud. arch. Max Geck/Pforzheim, der bereits mit einem dritten Preis ausgezeichnet wurde. Damit enden die Akteninformationen des Offenburger Stadtarchivs, es beginnt nun die überaus ausführliche Berichterstattung der Offenburger Zeitungen über die Grundsteinlegung am 31.05.1926, die Denkmaleinweihung am 11.07. d.J. und die weiteren Auseinandersetzungen um die Versetzung des Denkmals ein halbes Jahrhundert später. Wichtigste Quelle für die Geschichte des Denkmals und alle relevanten Informationen könnte die bei der Grundsteinlegung eingemauerte Kasette mit einer Urkunde liefern, deren Existenz und Verbleib genauso wenig gesichert ist wie beim benachbarten Ehrenmal für die Gefallenen des 172er Regiments. Zum Glück ist der Inhalt der Urkunde überliefert. Diese enthält unter anderem folgende Angaben: Eine Liste aller Gefallenen des Regiments und ihrer Angehörigen, die Vorgeschichte des Denkmalbaus, einige Tageszeitungen und Geldscheine, das Festbuch der Veranstaltungen und einen ausführlichen Überblick über die derzeitige politische Lage in Deutschland und der Welt.

Am Tag der Grundsteinlegung Ende Mai zog der Festzug der Kriegervereine „unter klingendem Spiel“ von der Michelhalle durch die beflaggte Stadt zum Stadtbuckel, wo sich schon die Vertreter der Behörden, Kirchen und Schulen und eine große Menschenmenge versammelt hatten. In seiner Ansprache betonte der Vorsitzende des 170er Vereins, dass es aller vornehmste Aufgabe sei, „das Andenken an die toten Kameraden durch ein sichtbares Zeichen, ein Ehrenmal, zu ehren und wachzuhalten“. Er dankte der Stadtverwaltung und der Bevölkerung für die tatkräftige Unterstützung. Dabei habe die Vorsorge für die Hinterbliebenen, die der Staat im Kriege versprochen habe, aber jetzt nicht gewährleisten könne, Vorrang vor der Errichtung des Denkmals. Dies sei aber auch ein Ort des Gedenkens für die Mütter und Waisen, die ja das Grab ihrer lieben Gefallenen nicht kennen würden und niemals sehen könnten. Totengedenken ehre jedes Volk, das Ehre und Achtung genießt.

Das Regiment hat auch an einem weiteren Ort ein Gedenken an seine Gefallenen installiert: Auf einer Bronzetafel am Eingang der ehemaligen Standortkommandantur (jetzt Stadtbibliothek) liest man die noch heute bedrückende Statistik der

riesigen Verluste des Regiments. Als das stolze Regiment nach dem Waffenstillstand zur Demobilisierung am 12.11.1918 heimwärts ziehen musste, war es durch die vielen mörderischen Kämpfe völlig aufgerieben und bestand nur noch aus 13 Offizieren und 150 Mann!

Von den Gefallenen des 170er Regiments finden sich auf dem Waldbachfriedhof 28 namentliche Einzelgräber und auch die Einträge in allen Kirchenbüchern der Offenburger Stadtgemeinden.

Fünf Wochen nach der Grundsteinlegung bestätigt der Oberbürgermeister Holler aktenkundig die Einladung der 170er zum Festbankett der Fahnenweihe und der Denkmalsenthüllung – das große Regimentsfest konnte beginnen: Am 10.07. wurden mittags die zahlreichen Gäste von auswärts mit Ausgabe der Festabzeichen und Quartierskarten am Bahnhof empfangen, abends gab es für 3000 Teilnehmer in den landwirtschaftlichen Hallen ein Festbankett mit der Weihe der neuen Fahne, die der alten nachgebildet und von den Frauen gespendet worden war. In den Ansprachen wurde ein Telegramm des abgedankten badischen Großherzogs verlesen, der auch eine Geldspende beigetragen hatte. Es spielte die Reichwehrkapelle von Donaueschingen. Die Übergabe der neuen Regimentsvereinsfahne durch einen Hauptmann des Reichwehrbataillons Donaueschingen fand statt unter dem Wahlspruch „Ehre und Vaterland über alles“.

Zur Denkmalsenthüllung am 11.07.1926 hatte sich eine „riesige, kaum abschätzbare Menschenmenge“, die bis zum Rathaus reichte, eingefunden, umgeben von einem Fahnenmeer der Traditionsvereine, denen eine Gruppe Festreiter voran ritt. Die Stadtkapelle intonierte eingangs „Die Himmel rühmen“, später das Lied vom guten Kameraden. Oberbürgermeister Holler dankte in seiner Rede allen, die durch ihren Opfersinn in treuer Kameradschaft ein Denkmal ermöglicht hätten, als „ein gemeinschaftliches Ehrengrab, das die Heimat ihren Getreuen gewidmet hat“. Die Stadt als heimatliche Garnisonsstadt nähme das Denkmal „als teures Kleinod“ in ihren Schutz. Aus dem härtesten Stein des Schwarzwalds errichtet, werde es noch stehen, wenn alle Anwesenden längst vergessen seien. So solle es „unseren Kindern und Kindeskindern Kunde geben von

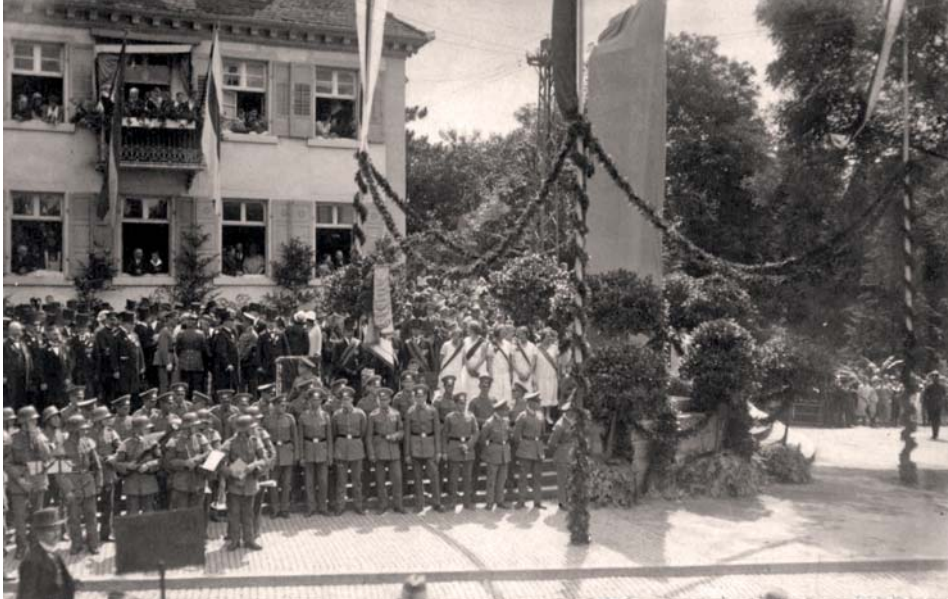
1914 1918

Ehrenfestel

Das 170er Regiment

Bezeichnung	tot	verw.	entf.	sonst.	Insgesamt
Oberst	1				1
Oberstleutnant		2			2
Hauptmann	1	3			4
Oberleutnant	6	1	13	5	25
Leutnant	5	1	5	4	15
Leutnant	49		152	7	208
Feldwebel			4		4
Unteroffizier			9	1	10
Ordnung	1		2		3
Unteroffizier	275		745	107	1127
Unteroffizier	2235		5545	1194	8974
Insgesamt	2663	2	6544	1208	10422

Abb. 9: Die Totentafel des 170er Regiments an der ehemaligen Offenburger Garnisonskommandantur (heute Stadtbibliothek)



*Abb. 10: Die
Einweihung des 170er
Denkmals am
Stadteingang am
11.07.1926*

Deutschlands schwerster Zeit“. Abschließend wünschte er, dass das erste glückliche Ereignis, das am Fuße des Denkmals gefeiert werde „die Zerreißung des Schmachfriedens von Versailles und die Wiedererlangung der heiß geliebten Freiheit unseres lieben Vaterlandes“ sei. Nach Absingen des Deutschlandliedes „Deutschland über alles“ wurden zahlreiche Kränze am Sockel des Lwendenkmalms niedergelegt.

Der Sonntag, der 11.07.1926, hatte um 8:30 Uhr mit einer Gefallenenehrung auf dem Friedhof begonnen, nach den beiden Feldgottesdiensten vor der Dreifaltigkeitskirche folgte am Ende der festlich beflaggten Hauptstraße vor großem Publikum die Enthüllung des Denkmals, das aus einem Wettbewerb siegreich hervorgegangen war. Der Festumzug zu den landwirtschaftlichen Hallen wurde von zahlreichen mitfeiernden Offenburgern begleitet, die auch beim abendlichen großen Zapfenstreich, umrahmt von einer Formation von Fackeltrgern und mit dem Deutschlandlied das Fest ausklingen ließen. Schon ehe am Montag dann der Regimentstag mit einem Frühschoppen in der Michelhalle, einem weiteren Festzug zur Messe und abendlichem Beisammensein mit Volksbelustigung ausklang, hatte einer der Mitveranstalter ohne weitere Angabe von Gründen die Befürchtung geäußert, dass das neue Löwendenkmal sicher nicht jedem gefallen würde. Irgendeine zeitgenössische Kritik ist aber nicht bekannt, die kam erst später, aber dafür umso heftiger (s. u.!).

2. Das neue Kriegerdenkmal – ein Denkmal der Völkerversöhnung?

Schon gleich nach den überaus umfangreichen, meist sympathisierenden Presseberichten der folgenden Tage stellte der Autor des „D'r alt Offeburger“ zum 11.07. unter der Überschrift „Ein Denkmal für Völkerversöhnung?“ die Frage, ob nicht ein anderer Ersatz für die enorme Verluste, besonders für die Hinterbliebenen in „diesem mörderischen Vernichtungskampf“, sinnvoller gewesen wäre. Sehr viel deutlicher noch kamen die gegensätzlichen Auffassungen zu dem umstrittenen Löwendenkmal zum Tragen, als 60 Jahre später, Anfang der 1980er Jahre, über eine Versetzung dieses Kriegerdenkmals nachgedacht wurde. Dabei wurde immer wieder über die Symbolkraft des westwärts brüllenden Löwen am Stadteingang zum Teil äußerst kontrovers diskutiert. In der Volksmeinung hielt sich die Deutung, dass dieser „germanische Löwe racheheischend Richtung Frankreich brüllen würde“. Der Löwe sei keineswegs ein friedliebendes Symbol und würde als drohendes Raubtier zerstörerische Gewalt verkörpern. 1986 stellte dann ein von der Stadt beauftragter Statiker auch noch fest, dass das Fundament des massiv steinernen Denkmals nicht mehr sicher sei. Viel-

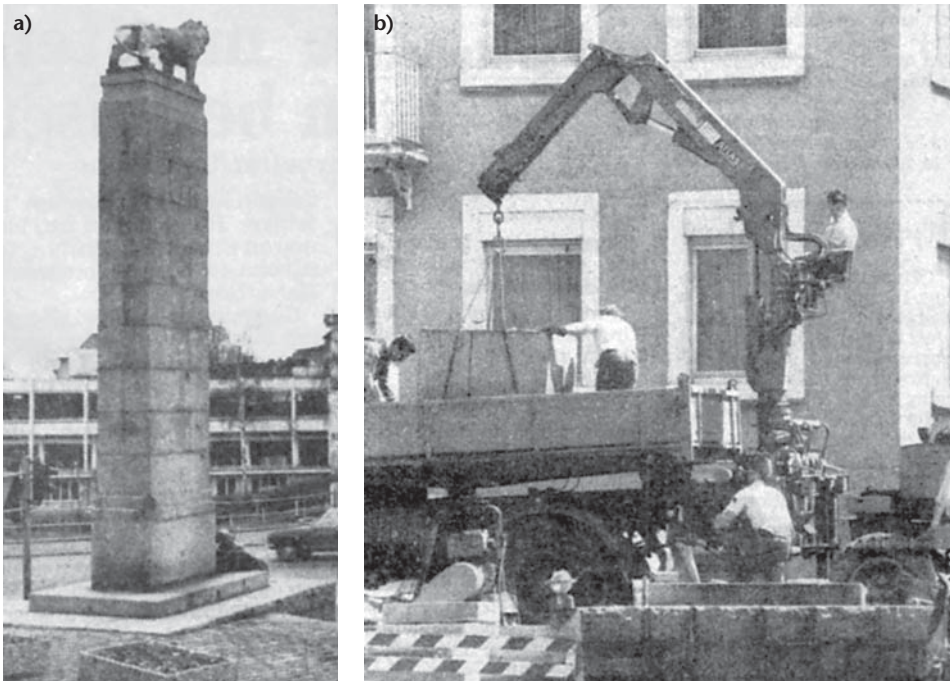


Abb. 11: Abbau des Löwendenkmal 1986 a) einsames Warten b) die Verladung

leicht waren ja auch der zunehmende Autoverkehr und der täglich vorbeizuckelnde „Enteköpfer“ eine mögliche Erklärung für diese neuerliche Beeinträchtigung. Auf Beschluss des Ältestenrates der Stadt wurde das Denkmal abgebaut, der grün schimmernde stolze Bronzelöwe wurde im Offenburger Bauhof erst einmal zwischengelagert.

Im Sommer 1986 wurde zwischen allen politischen Lagern der Stadt eine heftige Diskussion geführt, die ihren Niederschlag auch in den Leserbriefen der Presse fand. Der liberale Fraktionsvorsitzende Dr. Gailer beklagte in einem offenen Schreiben an Oberbürgermeister Grüber (SPD), dass die Versetzung des Denkmals „bei einem großen Teil der Bevölkerung Befremden ausgelöst und Gefühle der Tradition verletzt habe“. (OT vom 26.07.1986). Stefan Moser vom OT monierte daraufhin ebenfalls, dass die Motive „im stillen Kämmerlein von OB und Fraktionsausschuss vordergründig und nicht geschichtsbewusst seien“, nämlich Erweiterung der Fußgängerzone, Schäden im Fundament und angebliche Rücksicht auf die brüskierten Franzosen in der Stadt. Auf dieses Statement meldete sich Ursula Flügler mit einem originellen eigenen Beitrag Ende des Monats. Sie bemängelte, dass dieser Eingriff in das Stadtbild das beziehungsreiche Ensemble des südlichen Stadtareals erheblich beeinträchtige. Im Rückblick auf andere monumentale Zeugnisse der Geschichte befürchtet sie, den Verlust des historischen Bewusstseins, nach dem „jede Generation nur das an Denkmälern stehen ließe, was ihr gerade in den Kram passt“. In einem passenden Gedicht bringt sie einen versöhnlichen Ton in die Debatte, die zum Teil schon bizarre Formen angenommen hatte:

Denk-mal

*Adler, Löwen und Krieger
diesseits und jenseits des Rheins
für Besiegte, für Sieger?
Klagen sie deins oder meins?
Friedlich im Schatten des Löwen
sitzen im Straßencafé
deutsche Schüler mit ihren
Freunden aus Lons-le-Saunier.*

Dagegen hatte drei Tage zuvor Hella Braun in der gleichen Zeitung gefordert: „Vergeltungssymbolik: Der Löwe muss weg!“ Sie weist darauf hin, dass der Löwe schon bei der Denkmalseinweihung als „blutgieriges Gewalt- und Vergeltungssymbol“ empfunden worden sei. Der Löwe würde eine kriegerische Gesinnung ausdrücken, die „nicht zu der Trauer um die im Kriege



a)



b)



c)

geopferten Soldaten und nicht zur Hoffnung auf Frieden passt“. H. Braun verlangt stattdessen von der Stadt die Ausschreibung für einen Wettbewerb zu einem Friedensdenkmal. Daran könnten sich Friedensgedanken und -gespräche entzünden, „an einem Löwen nicht!“

Ein weiterer Leserbriefschreiber, J. Schmidt-Heydt, versuchte in seiner Erwiderung in diesem Leserbriefduell abschließend die Wogen etwas zu glätten. Er wolle auf ein grundlegendes Missverständnis aufmerksam machen, bei dem die Eigenschaften des Löwen falsch gedeutet würden. Dieser stünde in seiner Symbolik als König der Tiere für Kraft, Mut, Gelassenheit und beherrschte Tapferkeit. Ihn mit Gewalt und Blutrünstigkeit gleichzusetzen, sei eine Fehldeutung. So habe doch auch der zum Verrat missbrauchte Judaskuss nicht alle folgenden Küsse verräterisch gemacht. Auch spiele der Löwe im Christentum eine positive Rolle, genau so wie in Ägypten als Signal für die einsetzende Nilschwemme oder allgemein als Brunnenfigur. Der Leserbriefschreiber würde sich freuen, wenn der Löwe in diesem Sinne sichtbar als Symbol erhalten bliebe.

Unabhängig von dieser erregten politischen Debatte wurde noch im gleichen Jahr das beanstandete Löwendenkmal abgebaut und an einen neuen Standort in der Nähe versetzt. In einer äußeren Ausbuchtung der südlichen Stadtmauer im ehemaligen Festungsgraben, der Grabenallee, brüllt der Löwe jetzt eher still und verkehrsberuhigt im Abseits und in eine andere Richtung. Eine Kompasspeilung hat inzwischen ergeben, dass er zufällig ausgerechnet auf Colmar im Oberelsass ausgerichtet ist: „Honi soit qui mal y pense!“

Abb. 12: Dionysos ersetzt den Löwen und wird später selbst an die Stadtmauer versetzt
 a) am alten Standort
 b) antike Huldigung
 c) an der Mauer



Abbildung 14: Das an die Grabenallee versetzte Löwendenkmal heute



Abb. 13: Der umstritten brüllende Löwe

An die Stelle des Denkmals trat eine ganz anders konzipierte Statue, die Bronzefigur des von Senator Burda gestifteten monumentalen griechischen Weingottes Dionysos von Giacomo Manzu. Sein lateinischer Bruder Bacchus fand seinen Platz als lustiger Wasserspeier am Eingang des Weindorfes Fessenbach, wo er bis heute die Passanten beglückt. Was für ein schöner Ersatz für ein umstrittenes Kriegerdenkmal für Gefallene nach dem bis dahin schlimmsten europäischen Bruderkrieg! Dafür jetzt ein willkommenes, leicht ironisches Kulturmonument eines jungen Weingottes in neckisch verschmitzter Naschpose in den Zeiten eines lang anhaltenden Friedens. Aber auch dem Weingott wurde inzwischen ein anderer Platz zugewiesen in Reichweite des alten Standorts an der Stadtmauer. Für seine neuerliche Entthronung als exponierter Blickfang am Kanzlerhaus wird er dort jetzt wenigstens allabendlich illuminiert. Wie das Löwendenkmal der 170er und das Adlerdenkmal der 172er verlangt er nun „extra muros“ an einem unauffälligeren Standort außerhalb der Stadtmauern ein paar Schritte mehr, will man bei ihm und bei ihnen verweilen, um dreimal über den wechselnden Gang der Zeiten nachzusinnen.

IV. Gedanken zum Gedenken

Die beiden Offenburger Kriegerdenkmäler von 1926 und 1927 wurden in einer Zeit voller politischer und gesellschaftlicher Spannungen errichtet. Die Verantwortlichen der Regimentsvereine und ihre überlebenden Kameraden waren nach einem verlorenen Krieg gegen die Nachbarn Belgien und Frankreich von einer Übermacht der Gegner geschlagen in die unversehrte Heimat zurückmarschiert und mussten dort den Schock eines demütigenden Siegfriedens, eine sozialistische Revolution und die Abdankung ihrer Kriegsherrn erleben, auf die sie vereidigt



waren. Hass und Verbitterung, die auch noch durch die Dolchstoßlegende Ludendorffs und Hindenburgs untermauert wurden, führten zu Traumatisierungen, die noch durch Gebietsabtretungen, Reduzierung des Heeres, Reparationszahlungen in unvorstellbarer Höhe und den Kriegsschulparagrafen verstärkt wurden. Zerstörerische Krisen brachten die ungeliebte neue Weimarer Republik im Jahre 1923 mit Inflation, Ruhrkrise, Hitlerputsch und kommunistischen Aufständen in Mitteldeutschland an den Rand des Abgrunds. Auch in Offenburg spürte man diese Krisenzeit mit Geldentwertung, Aufständen und französischer Stadtbesetzung. Die Stadt lag jetzt in der Grenzregion einer entmilitarisierten Zone, die für Neuinvestitionen nicht attraktiv war, es gab keine Garnison mehr. Schmerzlich empfunden wurde hier besonders der Verlust des nahen Straßburg und des benachbarten Elsass, aus dem die deutschen Flüchtlinge in die Stadt strömten.

Im Jahre 1924 wurde in Offenburg die Ortsgruppe der Nationalsozialisten gegründet, die die militärische Tradition der Kriegervereine auf ihre Weise vereinnahmte. In Deutschland setzte im gleichen Jahr dagegen eine mehrjährige Phase der Stabilisierung ein, als die neue Regierung Stresemann die Inflation durch

*Abb. 15: Macht-
ergreifung des
Gedenkens durch
die Offenburger
Nazis (undatiert)*



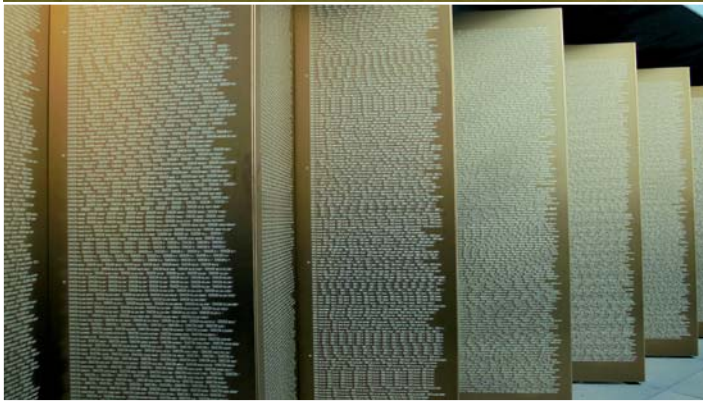
Abb. 16: Dreimal
hoheitliches Denk-
malsymbol Adler
a) aggressiv am
1870er Denkmal
b) im Jugendstil für
die Südwestafrikaner
(Gerberstraße)
c) efeuumrankt
flugbehindert am
172er Denkmal

eine Währungsreform beenden und im Dawesplan eine akzeptable Neuregelung der Reparationszahlungen erreichen konnte. Im allgemeinen Bewusstsein trat aber auch gleichzeitig eine Neubesinnung auf die Kriegsjahre von 1914–1918 ein. Eine Fülle von Kriegsliteratur erschien in Millionenaufgabe auf dem Büchermarkt von Autoren wie A. Zweig, L. Renn, H. Carossa, J. Ringelnatz und E. Jünger. E. M. Remarques Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ musste immer wieder neu aufgelegt werden. Gleichzeitig wurden in fast jeder Stadt Kriegervereine gegründet und Pläne für Kriegerdenkmale entworfen, wie hier 1926 und 1927 in Offenburg. Dazu erschienen die jeweiligen Regimentsberichte.

Die Motive der Gestaltung reichten von Darstellungen des sterbenden Kameraden neben einem kampfbereiten Krieger, der trauernden Mutter neben ihrem Sohn und dem tröstenden Christus bis zur Heroisierung des Kämpfers. Auch gab es unter Verzicht auf figürliche Darstellungen schlichte Steinmonumente mit eingemeißelten Opferzahlen unter Symbolen von Adlern und Löwen als Wächtern des Gedenkens. In den Aufschriften wurde immer wieder der Opfergedanke betont, wie auf dem Of-

fenburger Waldbachfriedhof: „Seid opferbereit wie die Toten in Kraft und Liebe für Volk und Vaterland.“ Die Heroisierung des heldenhaften Kampfes las man auch auf fast allen Todesanzeigen von Gefallenen, oft mit dem Zusatz „auf dem Altar des Vaterlandes.“ Diese Formulierung tauchte auch bei allen Festreden zur Einweihung der Kriegerdenkmäler auf, oft mit der Aufforderung der Nachfolgebereitschaft. Opfer wurde hier immer im Sinne von „sacrificium“, d. h. aktiv dargebrachtem Opfer, verstanden, weniger als „victima“, d. h. passiv erlittenem Leid, was der Kriegsrealität meist sicher mehr entsprach.

Heute nach 100 Jahren kann die gewaltige Last damals dargebrachter unsäglich vieler Opfer vielleicht zur verbindenden Idee übernationaler Opfererinnerung und Sinnstiftung als katastrophische Geburtsstunde eines verbrüdernten Europas füh-



*Abb. 17: „Healing of Memory“: Der Ring der 580000 Namen
a) der Ring
b) die Namensstelen*

ren. In diesem Sinne hat der französische Staatspräsident Francois Hollande zum „Jubiläumsjahr“ 2014 ein eindrucksvolles Zeichen gesetzt: Im ehemaligen Feindesland und am Ort einer der verlustreichsten „Schlachten“ der Ersten Weltkrieges hat er bei Notre-Dame-de-Lorette auf blutgetränktem Boden ein Denkmal gesetzt, das die Namen von 580000 dort Gefallenen vereint. Der Architekt Philippe Prost hat „als Symbol der Einheit, des Frieden und der Ewigkeit“ auf einem 330 m langen Ring aus Kunststein, der auf 58 m über der Erde schwebt, und drei Meter hohen Metallsäulen, die Namen von 241 214 Engländern, 173 876 Deutschen und 106 012 Franzosen vereint. Namen ohne Nationalität, Dienstgrad und Alter. Auch Offenburger Namen sind darunter. Hollande hat damit einen viel zu wenig beachteten Beitrag geleistet zum „Healing of Memory“, der jetzt auch im Reformationsjahr 2017 zu einer weltweiten Forderung auf einem anderen Feld geworden ist. Über der Frage, ob das Jahr als ein Jubiläum oder ein Gedenken gefeiert werden soll, hat sich die Deutsche Bischofskonferenz mit der EKD unter anderem auf folgende Formulierungen geeinigt: „Die Erinnerung an die Vergangenheit ist kein Selbstzweck. Sie dient immer der Orientierung in der Gegenwart und der Gestaltung der Zukunft. Die Arbeit der Erinnerung versetzt die Nachgeborenen in die Perspektive der Opfer. Dadurch leistet sie einen unentbehrlichen Beitrag zur humanen Orientierung.“

In diesem Sinne können die beiden untersuchten Offenburger Kriegerdenkmäler von 1926 und 1927 im Rückblick des

Weltkriegsgedenkjahres 2017 Lernorte für den Frieden sein. In Erinnerung an die damalige Situation und in der Betrachtung vor Ort können sie pädagogische Arbeit für politische Friedensbereitschaft und persönliche Friedfertigkeit initiieren. So haben sie eine sinnstiftende Funktion in einer Zeit, die außerhalb unseres nach zwei katastrophalen Weltkriegen kriegsfrei und friedlich gewordenen Landes an vielen Orten der Erde beherrscht ist von unendlicher Not durch Gewalt, Aggression, Krieg und Flüchtlingselend.

Anmerkungen

- 1 Mein Dank für die tatkräftige Unterstützung meiner Arbeit durch die prompte Beschaffung der einschlägigen Akten und Abbildungen geht an Herrn Stadtarchivar Boomers. Ihm ist auch die sensationelle Wiederauffindung des lange gesuchten Fotos von der Hakenkreuzfahne vor dem 170er Denkmal zu danken (Abb. 15). Herr K. Strittmatter hat dankenswerterweise wieder mit großer Geduld für die Digitalisierung von Text und Abbildungen gesorgt.
- 2 Weitere Einzelheiten über Emil Huber in Verbindung mit der Geschichte des Regiments und seine Schlachten 1914–1918 bei M. Merker: Mit Kopfschuss und Uniform zur Konfirmation (siehe die Literaturliste)
- 3 Dazu umfassende Hintergrundinformationen über seine gymnasialen Mitkämpfer in der ORTENAU bei M. Merker: Gymnasiale Kriegsbegeisterung und vaterländischer Opfertod (2014) und: Zerrissene Freundschaften (2015), siehe die Literaturliste

Literatur

- Armbruster, Jörg: Das Badische Infanterie-Regiment Nr. 170 aus Offenburg im 1. Weltkrieg, in: Die Ortenau 94, 2014, S. 375–400, Offenburg 2014
- Deutsche Bischofskonferenz/EKD: Erinnerung heilen, Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, Hannover 2017
- Ihlfenfeld O.R.L. von: Das Badische Infanterie Regiment 170 im Weltkriege, Berlin 1926
- Merker, Manfred: Gymnasiale Kriegsbegeisterung und vaterländischer Opfertod 1914–1918 in: Die Ortenau 94 2014 S. 111–166 Offenburg 2014
- Ders.: Mit Kopfschuss und Uniform zur Konfirmation. Emil Huber (1900–1939) aus Offenburg, „der Knabe mit dem Eisernen Kreuz“ als jüngster deutscher Kriegsfreiwilliger des 1. Weltkriegs, in: Die Ortenau 94, 2014, S. 167–190, Offenburg 2014
- Ders.: Zerrissene Freundschaften – ein Teilaspekt der großen Verluste von 1914–1918, in: Die Ortenau 95, 2015, S. 411–486, Offenburg 2015
- Schellinger, Uwe: Eine Kaserne und ihre Menschen, Offenburg 1998
- Wegner, Hans: Die Geschichte des 3. Oberelsässischen Infanterie-Regiments Nr. 172, Zeulenroda 1934

Unveröffentlichte Quellen

- Zum 172er Regiment StaO 5/5283
- Zum 170er Regiment StaO 052–2
- Denkmäler allgemein ZGO 05, 5/5280

Abbildungen

Außenaufnahmen vom Autor, übrige Abbildungen vom StaO